

„Wertbuchhandel und Lauensteiner Geist.“

Ergänzendes Schlußwort.
(Vgl. Vbl. Nr. 53 u. 63.)

Zweiterlei möchte ich als Ergänzung zu meinem Eingekandt im Vbl. Nr. 53 und zu den Erwidernngen der Herren Diederichs und Heidlamp und der Vereinigung für Deutschen Wertbuchhandel (im Vbl. Nr. 63) bemerken:

1. Ich bedaure, daß meinerseits der Irrtum geschah, als wäre »Wertbuchhandel« und »Lauenstein« eins. Ich bin dankbar für die Aufklärung in Nr. 63 des Vbl.

2. Durch die Antwort der Herren Diederichs und Heidlamp werde ich nur noch mehr bestärkt in meiner Auffassung, wie ernst unsere Zeit für alle noch »christlich« denkenden Kollegen ist, die sich mitverantwortlich halten für ihre Kinder und die heranwachsende Jugend. Herr Heidlamp wird mir nicht zürnen, wenn ich eine Stelle aus einem Briefe zitiere, den er mir in diesen Tagen schrieb, die mir charakteristisch erscheint. Herr H. schrieb: »Lassen Sie E. M. Arndt ruhig in seinem Grabe ruhen, der hat mit unserer heutigen Zeit nichts mehr zu tun; mit »Beten« werden Sie auch nichts herunterholen vom Himmel . . .«

Mein lieber Herr Heidlamp, auch heute gibt es Tausende und Abertausende, die sich nicht schämen, offen und freudig zu bekennen, daß das »Gebet« ihnen etwas Selbstverständliches und ein Herzensbedürfnis ist, lesen Sie z. B. das Buch: »Was das Gebet vermag« (Christl. Verlagshaus, Stuttgart). Gerade im Rheinland und in Westfalen, wohin unsere Augen jetzt in besonderer Weise gerichtet sind, gibt es viele solcher betenden Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, und wohl unserm geliebten Vaterlande, daß es noch solche gibt!

Und nun, lieber Herr Kollege Diederichs, wahre Christen (d. h. keine Namenschristen, sondern solche, die eine geistliche Wiedergeburt erlebt haben, wie z. B. ein Paulus, ein Augustin, wie sie der Herr Jesus dem Nikodemus im Ev. Joh., Kap. 3, erklärt) sind keine Pharisäer, wie Sie meinen, sondern im Gegenteil Leute, die über sich den Stab brachen, indem sie sich im Licht von Golgatha als »Sünder« erkannten und Erlösung fanden im Blute Jesu Christi, es sind aber auch Leute, die erkannt haben, daß sie göttlichen Geschlechts sind (vgl. Apostelgeschichte, Kap. 17, 29) und nicht Schimpansenachkömmlinge, die ihre Verwandten im Zoologischen Garten suchen.

Allerdings, leider ist heute oftmals bei solchen, die Christo nachfolgen wollen, so wenig praktisches Christentum und so wenig Liebe zu sehen, und das muß uns tief beschämen und verunehrt unsern göttlichen Meister. Wenn aber wieder mehr Ernst damit gemacht wird in unserm Familien-, Berufs- und Volksleben, das deutsche Volk würde wieder erstarren wie nie zuvor, es würde dann auch in sittlicher Beziehung und in unserer Literatur wieder besser aussehen und nicht der Ehebruch verherlicht werden und nicht die gemeinen Krankheiten so im Schwange sein, an denen ein großer Teil unseres Volkes und unsere Jugend zugrunde geht.

Christen erkennen an, daß Gott ihnen das Denken gegeben hat, damit sie es gebrauchen. Wenn wir aber einen Rundblick in unserer menschlichen Philosophie halten, so sehen wir die biblische Wahrheit bestätigt, daß alles »Stückwerk« ist. Goethe sagt einmal: »Die Vernunft des Menschen und die Vernunft der Gottheit sind zwei sehr verschiedene Dinge«. Die Bibel fordert deshalb auch nicht zuerst die Vereinigung unseres Denkens mit Gott, sondern unseres Willens mit Gott. Wir müssen Gott als den Gott der Liebe in Christo erfassen (Ev. Joh. 3, 16), dann sehen wir alles in anderem Lichte. Dies ist die eigentliche Aufgabe einer Weltanschauung im Gegensatz zur Wissenschaft. Jeder Mensch muß aber persönlich diesen Kampf kämpfen, aber dem »Aufrichtigen« läßt es Gott gelingen. Augustins Bekenntnisse sind so köstlich, wenn sie ausklingen in die Wahrheit: »Tu nos fecisti ad Te, cor nostrum inquietum est, donec requiescat in Te!« (Du hast uns zu Dir geschaffen; unser Herz ist unruhig, bis es ruhet in Dir).

Weshalb findet man heute so viel Unzufriedenheit und so wenig wahres Glück? Weil man »Gott« verloren hat; man ist zum großen Teil in Wahrheit »Gottlos« geworden; dennoch wird das Gottsuchen, auch bei unserer Jugend, bleiben.

Wohl allen, die zu dem kommen, der von sich sagen konnte: »Kommet her zu mir, . . . und ich werde euch Ruhe geben für eure Seelen, denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht«.

Mit folgendem Verse möchte ich schließen:

Studiere nur und raste nie,
Du kommst nicht weit mit deinen Schlüssen,
Das ist das Ende aller Philosophie:
Zu wissen, daß wir glauben müssen.

Bad Blankenburg, Thür. Wald, 17. März 1923.

Walter Wirth, Buchhändler.

Nochmals Sommerakademien.

(Vgl. Vbl. Nr. 65.)

Zwei Bilder zur Kennzeichnung des geistigen Niveaus eines Teiles des Buchhandels:

Ich verlange vor noch nicht allzu langer Zeit in einem der größten hiesigen Sortiment-Webekinds Werke. Der Gehilfe verschwindet im Hintergrund, kommt nach einer Weile zurück in Begleitung eines älteren Herrn, der mir antwortet: »Webekind führen wir nicht, der ist unsittlich«.

In einer sehr vornehmen Buchhandlung frage ich nach Neuigkeiten und gebe als Richtpunkt Morgensterns »Stufen« an. Verständnisvoll lächelnd legt mir der Gehilfe »Graf, Das lächende Gesicht« vor.

Eugen Diederichs hat im Vbl. Nr. 65 bereits klargestellt, wie bitter notwendig geistige Vertiefung dem buchhändlerischen Nachwuchs ist. Mehr und mehr greift die rein geschäftsmäßige Auffassung um sich, die das Buch eben nur als Ware behandelt und dadurch die eigentliche Bestimmung des Berufes, Mittler zu sein zwischen Autor und Publikum, hinfällig macht. Ein wie verschwindend kleiner Teil der Buchhändler macht sich aber diese Aufgabe noch zu seiner eigenen, wie viele haben überhaupt noch innere persönliche Beziehungen zum Buche selbst und wie viele können tatsächlich vorhandene Erkenntnisse pädagogisch so verwerten und in eine so klare Form bringen, daß dem Fernstehenden sofort der Wert eines Buches offenbar wird! Und gerade diese Urteilskraft ist es doch, die den Buchhändler ausmacht und ihn über den Kaufmann hinaushebt. Unbedingte Stellungnahme zum Buch und begründende Beurteilung seines Wertes oder Unwertes sind unerlässlich für die innere Sicherheit des jungen Gehilfen, wenn aus ihr mit suggestiver Kraft die eigene Auffassung auf den Käufer ausströmen soll. Das darf natürlich nicht zur Einseitigkeit führen und zum Sich-durchsetzen-wollen um jeden Preis; da aber Objektivität doch bei uns Jungen unmöglich ist, laßt uns wenigstens subjektiv sein.

Wie das zu erreichen ist? Eugen Diederichs zeigt uns den Weg, der allerdings auch nicht ganz gerade ist. Ich habe an mehreren Volkshochschulkursen teilgenommen und bei allen stark apodiktischen Gelehrtenjargon vorgefunden. Dazu kommt, daß der wahrhaft Suchende sich absondert und sich in der Masse nicht wohlfühlt, während andererseits der innere schöpferische Trieb nicht gelehrt, sondern nur angeregt werden kann. Wie diese Anregung aber geschehen soll, kann niemand sagen; denn entscheidend ist für jeden Menschen etwas anderes (für Luther der Blickstrahl, für Buddha der Traum von Urvela usw.). Trotzdem wird Diederichs' Plan fördernd wirken, vorausgesetzt, daß die richtigen Führer gefunden werden. Ich habe jedenfalls hier in Hamburg ohne Führer mit einer Arbeitsgemeinschaft, der allerdings zum großen Teil auch Künstler und andere Berufe angehören, für den Einzelnen Erfolge gehabt, die wahrscheinlich kein Vektor hätte erzwingen können. Wenn auch manche Unrichtigkeit bei der kritischen Beurteilung irgendeines Buches durch einseitige Stellungnahme unterläuft, so gibt sie doch auch wieder zum Denken Anlaß und verliert dadurch ihre schädigende Wirkung. Jede Ansammlung von Wissen vermeiden wir, wir wollen Erkenntnis. Zur Diskussion standen z. B. die Themen: »Weshalb ist Fontane literarischer als Marlitt?«, »Dehmel-Flaischlen«, »Die Romantik«. Zwar ist die Zahl der Teilnehmer nach kurzer Zeit auf ein Fünftel zusammengeschrumpft, dieses Fünftel aber ist von dem Erfolg seiner Bemühungen so sehr durchdrungen, daß sich bereits wirtschaftliche Fortschritte bemerkbar gemacht haben. Der Buchhändler muß nicht nur Händler, sondern auch etwas Künstler sein.

Hamburg.

A. Salow.

Emmert: Literarische Lehrregeln.

(Vgl. Nr. 66 des Vbl.)

Im Anschluß an die Mitteilung von Max Babenzien's Buchhandlung in Rathenow stellen wir fest: Das Buch »Literarische Lehrregeln« ließ Herr Ernst Emmert im Kommissionsverlag bei uns erscheinen, und nach Fertigstellung übernahm Herr Emmert die Gesamtauflage dieses Werkes selbst in Vertrieb. Wir führen also dieses Werk nicht im Verlag und stehen deshalb den eigenartigen Vertriebsmaßnahmen des Herrn Emmert vollständig fern. Da Herr Emmert noch einen großen Teil der Auflage des oben erwähnten Werkes in seinem Besitz haben dürfte und wahrscheinlich auch in Zukunft sein Buch dem Buchhandel anbieten wird, möchten wir nochmals darauf hinweisen, daß wir für alle mit Herrn Emmert getroffenen Abmachungen und entstehenden Streitigkeiten jede Verantwortung ablehnen.

Dresden-Weinböhl, 22. März 1923.

Verlag Aurora.

